

Bouyer, Louis, *Reformatorisches Christentum und die eine Kirche*. Würzburg, Werkbund-Verlag, 1959. 8°, 241 S. – Ln. DM 14,80.

Es ist sehr dankenswert, daß L. Deubzer und H. Waltmann das unter dem Titel – Du protestantisme à l'Eglise – 1954 erschienene Werk des französischen Theologen ins Deutsche übersetzt haben. Es vermittelt sehr wichtige Perspektiven und Orientierungen vor allem grundsätzlicher Art und es vermag sie geradezu spannend zu entwickeln und darzustellen. Bouyer behandelt zwar besonders das reformierte Christentum – das ist verständlich, denn er gehörte selbst früher diesem Bekenntnis an –, aber die von ihm gesehenen Grundstrukturen charakterisieren das reformatorische Christentum insgesamt. Er erblickt sie in dem reformatorischen Material- und Formalprinzip und greift darauf zurück. Darin sieht Boyer – und diesem Nachweis gilt der erste und größere Teil seiner Arbeit mit den Kapiteln: Das Heil aus Gnade – Die Souveränität Gottes – Soli Deo Gloria – Die Rechtfertigung aus dem Glauben und die persönliche Religiosität – Die unbedingte Autorität der Schrift-positive Glaubensaussagen, echte und wesenhafte Prinzipien eines offenbarungsmäßigen Christentums, die in der katholischen Tradition der vor- und nachtridentinischen Zeit eine Stütze finden und deshalb eine durchaus katholische Interpretation zulassen. Sie sind auch der eigentliche Grund der evangelischen Spiritualität bis heute.

Nur deshalb konnte nach Bouyer die Reformation zur Trennung von der Kirche führen, weil bei der Entfaltung der reformatorischen Prinzipien Elemente wirksam wurden, die mit den Prinzipien als solchen durchaus nicht verbunden sind, ja sogar im Widerspruch mit ihnen stehen: z. B. die forensische Gerechtigkeit, die Reduktion des Glaubensbegriffs, die Unterbewertung des menschlichen Tuns im Heilswerk, der negative Transzendentalismus im Gottesbegriff, die Ausschaltung der Autorität der lehrenden Kirche. All das sind für den Verfasser »Thesen der nominalistischen Theologie, die bis dahin der Verurteilung nur entgangen waren, weil sie innerhalb der unfruchtbaren Spekulationen einer Schuldialektik verblieben. Die Reformation erst trug sie, zu ihrem eigenen wie zum Schaden der Kirche, auf die Kanzeln und in die Öffentlichkeit.«

Wenn aber dem so ist, dann ist, so lautet die dritte These Bouyers, das Grundanliegen der Reformation, von diesen – negativen – Elementen ablösbar. Diese Möglichkeit wird dadurch zu einer Forderung, als die Verbindung der reformatorischen Prinzipien mit dem Nominalismus und seinen Konsequenzen für den Glauben zu einer Krise und Gefährdung der Prinzipien selbst führte, wie die Geschichte zeigte. Anders gesagt: Die katholische Kirche

wird zur Bedingung für die Entfaltung der positiven Prinzipien der Reformation. Die sich daraus ergebende Konsequenz liegt auf der Hand, und Bouyer versäumt nicht, sie klar und offen auszusprechen. Er tut es allerdings nicht, ohne den Katholiken vor Augen zu halten, was sie selbst tun können und müssen, um die ungebrochene Katholizität sich – mit Newman, über den Bouyer ein schönes Buch geschrieben hat, zu sprechen – nicht nur begrifflich, sondern real anzueignen.

Bouyers Reflexionen sind des intensivsten Nachdenkens wert. Sie sind gerade heute von besonderer Wichtigkeit, sie vermögen zu klären und entscheidende Ansätze und Hilfen zu geben.

Daß Wurzeln des reformatorischen Denkens im Nominalismus liegen, ist hier nicht zum ersten Mal gesagt worden. Ob die These von der Ablösbarkeit des Nominalismus von den reformatorischen Anliegen sich so eindeutig vertreten läßt, wie es hier versucht wird, ist allerdings eine Frage. Noch mehr, ob daraus Konsequenzen gezogen werden.

Daß das reformatorische »Allein« auch katholisch interpretiert werden kann, ja daß das katholische »Und« die legitime Antwort darauf ist, wird heute mehr und mehr erkannt. Das Ja zu dieser Deutung kann gewiß nicht unwesentlich durch Bouyers Differenzierung in Reformation und Nominalismus gestützt werden. Noch wichtiger, weil verpflichtender, als dies ist das unüberhörbare Zeugnis der Schrift selbst. In den protestantischen Erweckungsbewegungen sieht der Vf. einen Durchbruch der positiven Prinzipien der Reformation. Das ist nicht zu bestreiten, allerdings zu ergänzen durch die in der evangelischen Theologie der Gegenwart geleistete vielfältige Bemühung. Um das zu zeigen, genügt es allerdings nicht, nur auf Karl Barth zu verweisen und ihn auf seine Anfänge zu beschränken. Der Kreis wäre weiter zu ziehen und inhaltlich noch reicher auszufüllen. Bouyers Positionen würden dadurch nicht erschüttert, sondern ebenso differenziert wie bekräftigt.

München

Heinrich Fries